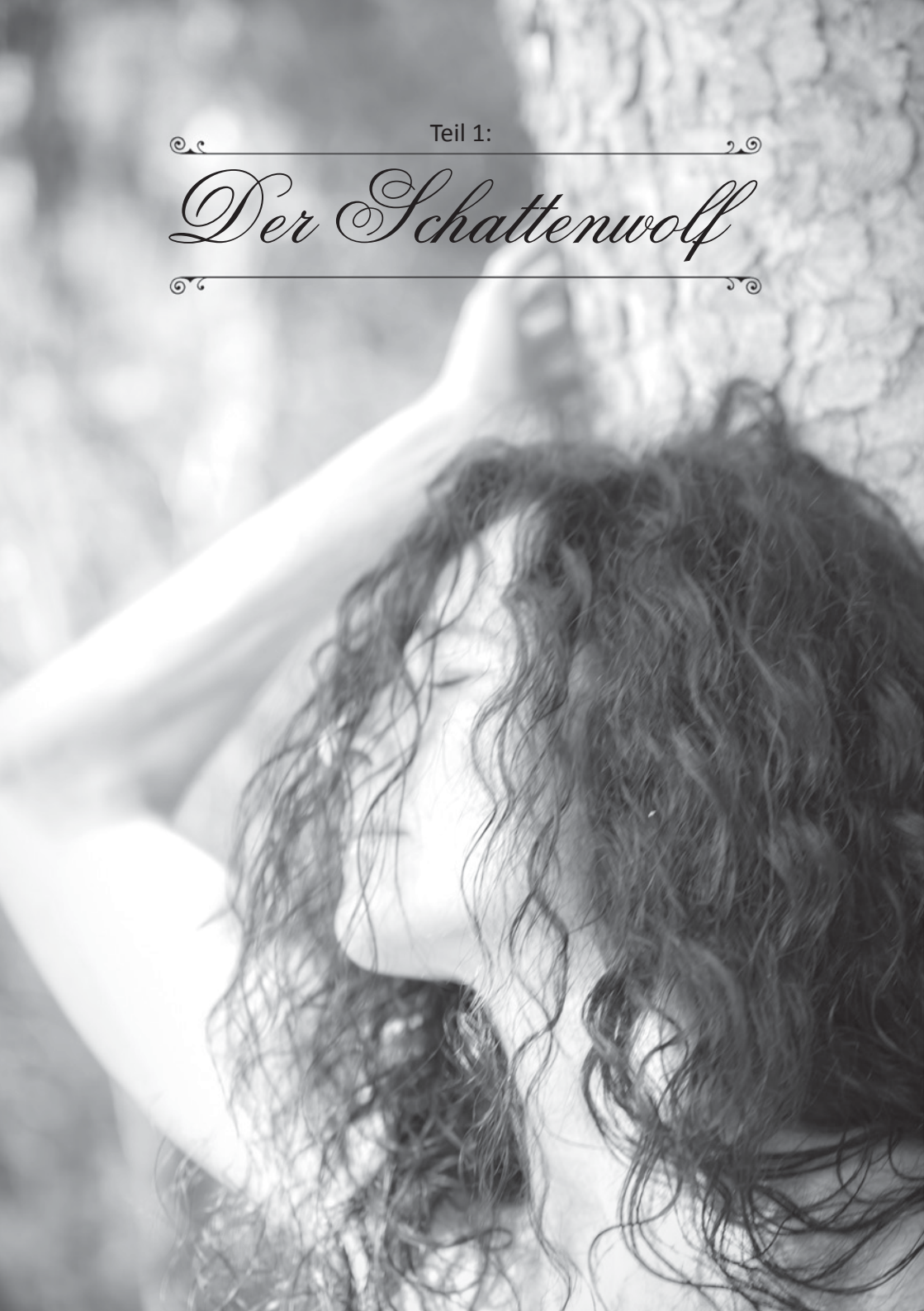


Teil 1:

Der Schattewolf



Beltane


Es war gegen 5 Uhr in der Früh. In der Nacht hatte es geregnet und nun beschenkte uns die Erde mit ihrem regenfrischen Atem. Das erste zaghafte Licht hatte die Dunkelheit der Nacht ein wenig gehoben. Wir standen an der magischen Schwelle. Es war nicht mehr Nacht und es war noch nicht Tag. Das war der mystische Moment zwischen Dunkelheit und Licht, mit all seinem geheimnisvollen, feuchten und sinnlichen Zauber.

Ich trug mir die Flugsalbe auf, die wir in der Nacht zuvor am Beltanefeuergebraut hatten und spürte sofort deren Wirkung. Meine Wahrnehmung veränderte sich, wurde weiter und intensiver. Die Blätter der frischen Salbeisträucher neben mir zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Jedes einzelne Blatt war mit einer nebelartig weißen Aura umgeben. Die Farben der Blätter verwandelten sich. Sie zeigten nicht mehr bloß das erwartete Grün, sondern ein helles Grün und ein dahinter liegendes leicht flackerndes Rot zugleich.

Die Flugsalbe und die Magie des Schwellenmoments hatten mich ergriffen und in einen mystischen Zustand versetzt. Mich umgab zwar die bekannte Welt, doch aus ihrem Inneren drang ein anderes Licht empor, das mir fremd erschien und gleichzeitig sehr vertraut war. Ich bewegte mich entlang jener Grenze, welche diese Welt und die Anderswelt für gewöhnlich trennt. Die Namen der ganz einfachen Dinge, wie Haus, Türe, Fenster oder Baum, entglitten mir. Das, was mich umgab, war namenlos neu und begeisterte all meine Sinne.

Ich ging weiter, wahrscheinlich sehr langsam. Doch die Fülle der Eindrücke überschwemmte mein Bewusstsein. Allein die Wassertropfen, die von der Regenrinne des Holzschuppens in die Regentonnen fielen, ihr gleichbleibender Rhythmus und ihr Aufplatschen im Wasser, hatten eine enorme Intensität. All die vielstimmigen Tropfgeräusche, die kurz nach einem Regen überall zugegen sind, vereinigten sich zu einer kraftvollen Klangkulisse.





„Geh weiter“, so klang es.

Wer diese Worte gesprochen hatte, konnte ich nicht sagen. Obwohl ich sie ganz deutlich vernommen hatte, war ich mir nicht sicher, ob sie überhaupt menschlich waren. Ich schrieb sie der Magie dieses Moments zu. Ich bewegte mich langsam am Kräutergarten vorbei und blickte in die Gesichter hunderter Gräser und Blätter. Alles war beseelt und wesenhaft, all diese Kräuter, die hier prächtig gediehen und deren Namen mir in diesem Augenblick allesamt entfallen waren. Ihre Gesichter sprachen, erzählten, waren unvorstellbar gegenwärtig und lebendig. Sie waren alle miteinander verwoben und verbunden durch eine sichtbar gewordene allgegenwärtige Weisheit, die seit jeher existent war.

„Geh weiter!“

Ich betrat die Wiese, auf der das Beltanefeuernoch glosste. Von einem kraftvoll dicken, verkohlten Ast stieg Rauch auf und ich sah die Glut in seinem Inneren. Der Rauch vermengte sich mit der nebelfeuchten Schwellenluft zu einem lebendigen Gewebe, das vom Blattwerk des dahinter stehenden alten Kirschbaumes eingeatmet wurde. Der Kirschbaum atmete, sog das Rauchgewebe tief in sich ein, und verschmolz es mit den Säften aus seinem Wurzelreich zu neuer Kraft in seinem Stamm.

„Geh weiter!“

Ich wandelte über die kniehohe, feuchte Wiese und stieg über einen Weidezaun. Dort, wo die offene Wiese in den dunkleren Wald übergang, hielt ich einen Augenblick inne. Genau hier stand ein mächtiger Baum, an dessen glattem Stamm sich ein einzelner Efeustrang empor rankte. Auch diese Efeublätter sah ich in jenem hellen, frischen Grün und dem zugleich dahinter flackernden Rot. Bereits das faszinierte mich, doch da war noch mehr!

Es war die schlangenartige Bewegung des Efeus. So, wie dieser Efeustrang sich am Stamm entlang bewegte, so sah es auch innerhalb dieses Baumes aus. Ich konnte durch die Oberfläche des Stammes hindurch sehen und war fasziniert vom Fließen der Säfte in seinem Inneren.



Das war Leben!

Hier vollzog sich das Leben in der Fülle seiner Kraft!

Dieses schlangenförmige Fließen der Lebensäfte erschien mir wie ein fantastisches Netzwerk aus leuchtenden und pulsierenden Fäden.

„Bleib nicht stehen, geh weiter!“

Die Stimme hatte einen dringlicheren Ton angeschlagen. Ich nahm sie nun erstmals personifizierter und eindeutig weiblich wahr. Eine volle, weibliche Stimme mit nahezu betörender Tiefe!

Ich überschritt die Schwelle zwischen der offenen Wiese und dem Inneren des Waldes. Hier drinnen war es wesentlich dunkler und meine Konzentration ließ ein wenig nach. Ich irrte einige Momente ziellos umher und hatte vergessen, wonach ich eigentlich suchte.

Suchte ich überhaupt nach irgendetwas?

Oder war hier etwas zugegen, was nach mir suchte?


Ich hielt einen Moment lang inne und schloss meine Augen. Als ich sie wieder öffnete, wusste ich wieder, wo es weiter ging. Hier, im Inneren des dunklen Waldes, hatte sich etwas Entscheidendes verändert. Ich spürte recht eindeutig die Anwesenheit einer dunklen Frau. Sie war es, von der diese Stimme ausging, dessen war ich mir jetzt sicher.

Ich lenkte meine Schritte nach Westen, bergab, in eine Art Mulde hinein. Dort ließ ich mich, gegenüber einer kraftvollen Buche, auf dem feuchten Waldboden nieder.

Mein Blick wanderte dem Stamm der Buche entlang empor.

Das Blätterwerk ihrer mächtigen Krone atmete das noch zaghafte Schwellenlicht ein. Und ihr Astwerk berührte den Himmel, oder genauer gesagt den Großen Geist über ihr. Die dicht verzweigte Baumkrone erschien mir wie ein Ebenbild jenes mächtigen, kollektiven Bewusstseins, das wir alle sind. Dieses Astwerk war verwoben mit dem großen, allumfassenden Gedächtnis unserer Welt, denn es reichte über seine physisch sichtbare Erscheinungsform weit hinaus!





Das Atmen des Blätterwerks war die eine Ebene. Die Verbundenheit der Baumkrone mit dem allumfassenden Wissen die andere. All das, was diese schöne Buche durch ihre Krone empfing, floss über ihr Astwerk in ihren Stamm ein. Ich konnte in das Innere ihres Stammes blicken und sah, wie all das, was diese Buche aus dem Großen Geist empfing, sich in Myriaden von fluoreszierenden Fäden in ihrem Inneren verwob.

Mein Blick wanderte vom Stamm der Buche in die Tiefe hinab.

Ich sah durch den Waldboden hindurch und ich erkannte dort, in der Dunkelheit der Tiefe, das Wurzelwerk der Buche. Mächtig und kraftvoll waren die Verzweigungen ihrer Wurzeln, ein Ebenbild ihrer Krone. Wurzeln und Astwerk hatten dieselbe Gestalt, dasselbe Aussehen und sowohl ebenbürtige, als auch gegenpolare Aufgaben. Während das Astwerk nach dem Licht und dem Geist suchte, strebte das Wurzelwerk in die Dunkelheit und in die Geborgenheit des Urgrundes hinab.

Dort, aus der Tiefe des Inneren, zog die Buche die Lebenskraft des Wassers in sich empor. Das war aber wieder nur die eine Ebene, auch hier gab es eine zweite, eine weiterreichende. An der Stelle, an der die feinsten und am tiefsten liegenden Wurzeln zu enden schienen, dort liefen sie weiter und waren verbunden mit dem allumfassend nährenden Prinzip des Lebens. Das Wurzelwerk dieses faszinierenden Baumes war verwoben mit der nährenden Allgegenwärtigkeit der Urmutter. Über das Wurzelwerk stieg der Lebenssaft in ihr hoch und strömte in den Stamm ein, in Myriaden von saftigen, dunklen Fäden.

Und dort, im Inneren des Stammes, vollzog sich ein alchemistischer Prozess, die kymische Hochzeit, das eigentliche Wunder des Lebens. Die dunklen Fäden aus dem nährenden Urgrund umspielten und umtanzen verführerisch die leuchtenden Fäden aus der Krone. Sie vollzogen den erotischen Tanz der Gegensätzlichkeit und der Anziehung. Dann gab sich das Dunkle dem Lichten hin und das Licht ergoss sich lustvoll in der dunklen, feuchten Tiefe. Das Spiel dieser Vereinigung war rhythmisch, pulsierend, aufbrausend, abklingend und mit neuer Lust wiederkehrend. Eine neue,



frisch entfaltete Lebenskraft nahm Raum ein und ließ den Stamm dieser Buche in einer faszinierenden Lebendigkeit erscheinen.

Hier und jetzt, in diesem Moment vollzog sich der erotische Akt des Beltanefestes, unter dem Einfluss des sinnlichen Mai-Vollmondes, direkt vor meinen geweiteten Augen. Das Mysterium des erblühenden Lebens, die Vereinigung der weiblichen Urtiefe der Dunkelheit mit der starken männlichen Lichtkraft. Das Mysterium der polaren Kräfte, deren gegenseitige Faszination und deren lustvolle erotische Entladung.

Dann war es still geworden. Eine wohlige, freudige Stille. Auch die vielmehr stimmigen Gesänge der erwachenden Singvögel hielten einen Moment lang inne.

Doch nicht lange. Der Stamm der Buche geriet in eine sonderbare Bewegung. Anstelle der miteinander tanzenden Fäden blickte ich auf einmal in einen tiefen Raum, in einen Innenraum, der einer von höhlenartigen Rundungen geprägten Wohnstätte glich. Die Baumrinde der Buche öffnete sich wie eine Tür, von innen nach außen, in einer eleganten Bewegung.

Aus diesem Innenraum trat eine sinnliche Frauengestalt hervor, in einem langen, roten Kleid mit einem grünen Umhang. Sie hatte die Kapuze ihres Umhangs übergezogen, sodass ich zwar ihr schulterlanges, dunkles Haar, nicht aber ihre Augen sehen konnte.

Ich war ganz einfach verblüfft!

Ihre erotische Ausstrahlung betörte mich und so wusste ich nichts weiter als aus Verlegenheit zu fragen:

„Wer bist du?“

„Du kennst mich sehr wohl!“, war ihre tadelnde Antwort mit ihrer tiefen, sinnlichen und gleichzeitig sehr klaren Stimme.

Ich schüttelte meine Unsicherheit ab, erinnerte mich an die Kraft, an den mythischen Wolf, dem ich zwei Tage zuvor erstmals begegnet war und der mich seitdem begleitete. Ja, natürlich wusste ich, wer sie war. Sie war Lilith!





Sie hatte wohl meine Gedanken gelesen und meinte:

„So lautet einer meiner Namen. Du kannst mich von nun an mit diesem Namen ansprechen!“

Dieses „von nun an“ klang ziemlich gut, denn das bedeutete, dass sie wohl für einige Zeit zugegen sein würde. Mein Herz schlug höher!

„Das, was du gesehen hast, ist so nicht!“, fuhr sie fort. Sie trat dabei ein paar Schritte auf mich zu und blieb etwa zwei Meter vor mir stehen.

Typisch Lilith, dachte ich mir. Will sie mich verwirren, will sie mich herausfordern?

„Ich weiß aber, was ich gesehen habe! Und das, was ich gesehen habe, ist sehr wohl real!“, entgegnete ich ihr.

„Das, was du gesehen hast, ist zwar real. Aber dennoch, so ist es nicht!“, beharrte sie und machte mit ihrem linken Arm eine kreisförmige Bewegung. Ihre geöffnete Handinnenfläche berührte dabei beinahe meine Stirn. In diesem Moment blickte ich erstmals in ihre dunklen, tiefen Augen. Ich erkannte darin eine abgründige Trauer und die Feuchte in ihren Augen deutete ich als ungeweinte Tränen.

Die Bewegung ihres Armes erzeugte einen magischen Windhauch über meiner Stirn, der unvermittelt einen Bilderreigen auslöste.

Das Eichhörnchen

Ich sah eine schöne, dunkelhaarige Frau. Auf ihrem Arm trug sie ihren knapp einjährigen Sohn. Sie stand im Essraum einer Wohnküche und blickte sich betroffen um. Die Bilder, die noch vor wenigen Tagen die Wände geschmückt hatten, waren in Kisten verstaut, auch die Bücher aus jenen Bücherregalen, die abgebaut, zerlegt und zum Abtransport bereit am Boden lagen. Obwohl da und dort Gläser und gebrauchte Teller auf einem Esstisch und dem Fenstersims unmotiviert herumstanden, sowie etliche voll geräumte Kisten den Raum bevölkerten, machte sich eine karge Leere breit.